A
XL
8/

15/

A.XL

18/

R5075 52416/A

68407 18

Unvorgreiffliches Gutachten von der Möglichkeit einer zu bereitenden Universal-Medicin,

Wodurch

alle Kranckheiten mögen curiret werden/

an einen guten Freund

gestellet

von einem

JN CHYMICIS EXPERIMENTIS COOPERANTE.

Regensburg/

gedruckt und zu finden bey Heinr. Gottfr. Zunkel.

1742.

Senec. Epiſt. 77.

Æquo animo audienda ſunt imperitorum convitia, & ad honeſta vadenti contemnendus eſt ipſe contemtus.

Ad. Bibl.
Rob. Hanf

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

S. T.

Hochzuehrender Gönner!

Das Gespräch, welches wir erst kürtzlich von der Möglichkeit einer zu bereitenden *Universal-Medicin* mit einander gepflogen, wird demselben sonder Zweiffel annoch in frischen Gedächtnüß ruhen. Diese meine damahls gehegte und noch hegende, jedoch niemand vorgreiffliche Meynung habe mich entschlossen, nicht nur demselben, sondern auch allen und jeden, denen etwa diese Blätter dörfften zu Gesichte kommen, schrifftlich vor Augen zu legen, um, wo ich etwa irrete, wie dann Irren menschlich ist, eines Bessern unterrichtet zu werden. Ich bezeuge aber hiemit vor GOtt, daß ich weder meine erst ohnlängst heraus gegebene natürliche Sein-Selbst-Erkänntnüß, noch diese unvorgreiffliche Gedancken in keiner eitlen Absicht, wie etwa ein übelgesinnter Momus urtheilen dörffte, sondern aus

hertzlicher Liebe und Begierde zu dem edlen Studio Medico um in demselben täglich mehr und mehr zu profitiren, und meinem Nächsten zu dienen, ei worffen, und ans Licht gestellet habe. Es stehet ja in Republica Litteraria einem jedweden frey, über dieß oder jenes Problema seine unvorgreiffliche Gedancken zu eröffnen, besonders wann man die Absicht hat, von andern, quos æquus amavit Jupiter, und die etwa eine bessere Einsicht haben, gute Information anzunehmen. Diesemnach gilt mirs gleich, ob dieses mein wohl-gemeyntes und unsträffliches Unternehmen jemanden gefallen, oder mißfallen mögte, massen je und allezeit gewohnt gewesen, mich bey einem guten und löblichen Vorhaben an keine Mocqueurs, oder Tadler, zu kehren. Lasse mich also nicht hindern, sobiel mir meine wenige Neben-Stunden erlauben, meine gefaßte Resolution ins Werck zu setzen.

Ich mache aber hierzu billig den Anfang mit jenem alten jedoch wahren Sprüchwort: δύσκολα τὰ καλά, i. e. difficilia, quæ pulcra, oder, was schön ist, ist auch schwer. Dieses zu behaupten, werde nicht viel Beweißthum nöthig haben, indem jedermann bekannt, wie viele Mühe, Arbeit und Kopff-Brechens es brauche, wann man nur zu einer, den Horizont gemeiner Wissenschafften übersteigenden Kunst gelangen will. Die Erfahrung, als die beste Lehrmeisterin, überführet uns alle, was für Zeit und Mühe es koste, wann man nur

z. E. in denen Sprachen der Gelehrten, die doch nur Mittel sind, zu einer soliden Gelehrsamkeit zu gelangen, rechtschaffen avanciren, oder des Apollinis Parnassum überzeigen will. Viele haben eher das Ende ihres Lebens, als den Zweck ihres Vorhabens, erreichet. Und dennoch ist dieses, in Vergleichung mit der allerhöchsten und fürtrefflichsten Hermetischen Kunst noch ein geringes Unternehmen, welches viel Tausenden gelinget; dahingegen jene, unter vielen hundert tausenden kaum einem zu Theil wird. Besonders da die Besitzere dieser Kunst in ihren Schrifften sich recht befleißigen, die Sache schwer zu machen, zu verdunckeln, und mit fabulosen, allegorischen und hieroglyphischen Worten zu entwerffen, nur damit man ja nicht leicht, sondern mit grosser Mühe und tieffen Nachsinnen, unter ihre Geheimnüsse kommen möge, wie es Salom. Trismosini, in der Vorrede ad Aureum Vellus, mit mehrern bezeuget, und Naxagoras Aur. Vell. pag. m. 18. Edit. II. ausdrücklich schreibet: "Die „Wahrheit der Philosophorum ist in denen „Windeln der Gedichte dergestalt verwickelt „und verborgen, daß sie schwerlich heraus zu finden, ausser durch ungemeines Nachsinnen." Es errathe mir einer, z. E. was Basilius Valentinus (welcher dennoch unter allen Adeptis am aufrichtigsten scheinet geschrieben zu haben) durch seinen grauen Wolff verstehe? item: was durch den rothen Löwen, durch der Dianæ weisse Tauben, durch den schwartzen Raben, durch

den fliegenden Adler und dergleichen mehr, angedeutet werde? Es müste einer gewißlich ein Oedipus, der diese Rätzel; oder ein Alexander, der diesen Nodum Gordium auflösete, seyn, wo er nicht anders woher davon ein Licht, oder von einem wahren Philosopho mündlich- oder schrifftliche Nachricht bekommen. Des berufenen Jacob Böhmens und seiner tieffsinnigen Schreib-Art, deren er sich sowohl in seiner Aurora, als Signatura rerum, bedienet, nicht zu gedencken; so will nur von der Materia, oder wahren Subjecto, ohne welche in dieser Kunst alles Unternehmen vergebens, ein und andere Meynung anführen, daraus die Schwürigkeit schon genug erhellen wird. Henricus Kunrath in seiner Magnesia Catholica Philosophorum statuiret ein eintziges Subjectum Universale, und eiffert dahero gar hefftig wider die unphilosophischen Laboranten, die zu sagen pflegten: unter allen Universalien sey keines besser, als dieses oder jenes, vid. cit. Loc. pag. m. 16. sequent. und heisset diesemnach die Materiam zwar Magnesiam Catholicam; welche sie aber nahmentlich seye, sagt er ausdrücklich nirgends. Andere geben ihr zwar einen Nahmen, und nennen es Corpus Metallicum imperfectum, darinnen durch göttliche Erschaffung ein reiner Gold-Schwefel liege, und zur Genüge leichter, als aus denen Metallen selbsten könne heraus gebracht werden. Nennen es dahero Electrum Minerale immaturum, Magnesiam, æs & plumbum nostrum, Draconem, Leonem

ru-

rubrum, Terram Lemniam, Terram Adamicam &c. und sagen, es müsse in Bergwercken gesucht werden. Welches aber eigentlich dieses Electrum Minerale immaturum seye, findet man wiederum deutlich und nahmentlich nirgends. Van Vanderbeeg scheinet in seiner Manuductione Hermetico - Philosophica pag. m. 29. seq. am aufrichtigsten herauszugeben, der da schreibet, daß die Materia in Hungarn oder im Gebürg 13. Meil Wegs von Saltzburg bey Gastein, allwo man das zerfallene Gold-Bergwerck die rothe Wand nennet, zu finden sey. Ja eben dieser Autor will, daß die Axungia Solis vel terra sigillata aus Schlesien eben dieses verrichte, und lehret dabey die Præparationem aquæ Mercurialis, vel Spiritus ad solvendum aurum, vermög welches ein Blut-rothes philosophisches Gold könne ausgepresset werden, loc. cit. pag. m. 33. seq. Ferner giebt er für, daß noch ein anderes Subjectum, oder Materia, das gantze Jahr hindurch, in verschiedenen Bergen gefunden werde, die man Ocker-Erde zu nennen pflege, und gantz gelb und schmierigt aussehe; dessen Probe wäre, wann man sie in einem Tiegel glühe, so färbe sie sich nach vielfältigen von sich gegebenen Rauch Blut-roth, und dann wäre sie recht. D. Jo. Joach. Becher in seiner Chymischen Concordanz IVten Theil communiciret aus einem Manuscripto Davidis Ehingeri, Philosophi celeberrimi & incogniti, die Materiam mit diesen Worten: „Diligentissima solertia perquirendum est sul-

sa-

gen

„phur minerale montanum, quod in omnibus „auri & argenti fondinis reperitur, ſpecialiter „verò zu Schemnitz in Ungarn, oder Berg„Städten in Scaplenſulis Mathiæ imperatoris, „Semolnicii quoque in Tranſylvania, etiam in „Bohemia aliisque Germaniæ & Tyrolis mine„ris. Iſt eine ſolche Materia, darinnen der „Mercurius ſecretus Philoſophorum gefunden „wird. Omnis mirabilitatis Subjectum lieget „zu unterſt, daraus alsdann Gold und Silber „oben in denen Gautzen, oder Küſten, oder „Steinen, oder Bergen herfür wachſen. Hæc „eſt vera & realis arbor aurea, & flos ejus ſo„laris, ſerpens noſter venenoſus, ſo aus un„ſern Bergen hervorgezogen, und als der rech„te, gewiſſe, natürliche und wahre Philoſo„phiſche Sulphur, ſulphur fixum, und rothe „Leo, viſibiliter oculis noſtris exponitur.„ Welche meines Erachtens des nur erſt angeführten van Vanderbeegs Meynung ziemlich nahe kommt. Der Autor aber des güldenen Tractats vom Philoſophiſchen Stein ſpricht: „Die allgemeine Materia der Metallen und des „Philoſophiſchen Steins, iſt das Queck-Sil„ber, welches von Schwefel gekocht und coaguliret wird, pag. m. 24. *Lullius* in ſeinem Tractätlein, welches Herr *D. Keil* in ſeinem *compendieuſen* Hand-Büchlein von Wort zu Wort vor Augen leget, nennet die Materiam, Arſenicum vivum, weilen es ſo zu ſagen, in denen Mineralien noch lebendig, dahingegen das gemeine, ſo ſchon im Feuer geweſen, dargegen als todt

zu rechnen, *loc. cit. pag. m. 122.* Andere halten den Vitriol vor die Materiam, und leiten es aus den Anfangs-Buchstaben des Ænigmatis Sapientum her, welches also lautet:

Visitabis Interiora Terræ Rectificando Invenies Occultum Lapidem { Veram / Universalem } Medicinam.

Und legen Hadriani Mynsichti Verse von der Materia also lautende:

Cujus & indigitem proprium tibi denique nomen,
Scito quod antiqui facie sit filia vatis
Chalcanthis MILVI simul orta rapacis in ORTU.

(Ubi Chalcas antiquus facie vates est æs Saturnium, quia Saturnus ab Ethnicis habitus est Deorum antiquissimus) also aus: Chalcanthum, i. e. Vitriolum quasi à χαλκὸς, æs, & ἄνθος, flos. MILVI ORTU per anagramma *Vitriolum.* Erit ergo filia antiqui vatis Chalcanthis proprio nomine insignitum VITRIOLUM. *Vid. Frid.* Geißlers *Freiberga Silef. Tractätlein*, so er betitult: *Excellens viridis nostri Panacæa Leonis.* Wiederum andere, als Theophrastus Paracelsus, in Thesauro Thesaurorum, nennen es ein Minerale, so in visceribus terræ an vielen Orten Europæ gefunden werde, und bezeichnen es mit dem Signo ♁ s. Antimonii, welches auch in dem Triumph-Wa-

gen Antimonii trefflich recommandiret wird. *Vid. Rosetum Chymicum* Herrn Raths Ettners von Eiteritz *pag. m. 14. seq.* Mehr anderer Meynungen, so hier und da befindlich, nur zu geschweigen. Jedoch, so viel mir Autores zu Gesichte gekommen, so cachiren sie alle die Materiam entweder gäntzlich, mit Vorwendung daß ihnen ein mehrers zu sagen nicht erlaubt seye, oder wann sie ja, v. gr. den Vitriol, Antimonium, Queck-Silber ꝛc. anzeigen, so setzen sie doch hinzu, es seye aber nicht Vitriolum, Antimonium, Mercurius vulgi, sondern der Philosophorum zu verstehen, so denen filiis doctrinæ schon bekandt wäre. Dahero es dann kommt, daß man nach Lesung ihrer Schrifften eben so wenig versicherte Gewißheit von der Materia haben kan, als man vor Lesung derselben gehabt hat. Ja einige lassen sich gar so weit heraus, und geben vor, sie müsten es vor denen Unwürdigen verborgen halten, weilen es GOtt denenselben nicht wollte geoffenbaret wissen. Gehet man weiter, und will auch das Universale solvens, oder der Philosophorum so genannten acetum acerrimum wissen, so findet man ebenfalls nicht weniger Schwierigkeit, massen man von einigen auf einen destillirten Wein-Essig, von andern auf den Spiritum vini rectificatissimum; wiederum von andern auf den gantz besonders zu præparirenden Mercurium, so genannten Alcahest, höllische Feuer, und was dergleichen Nahmen mehr sind, gewiesen wird. Daß ich von der bey der

Ar-

Arbeit selbsten erforderlichen Zeit, accuraten Gewicht, und vielen Wiederholungen, wie auch der genau zu beobachtenden Graduum des Feuers, nichts gedencke, die nebst denen aufzuwendenden Unkosten einen Kunst-begierigen Nachforscher nichts anders, als viele und fast unüberwindliche Difficultäten schon vor der Sache Anfang prognosticiren müssen. Ja es ist fast die gantze Welt durch die so philosophische Schrifften in solche Verwirrung gerathen, daß es recht zu erbarmen ist, indem die meisten sich vergeblich martern und quälen, und etwas darinnen suchen, wo nichts zu finden ist; darüber aber nicht nur die edle Zeit verderben, sondern auch ihr Vermögen daran setzen, und doch am Ende nichts erlangen. Wer wollte dann in Abrede seyn, daß obangeführtes Sprüchwort mit allem Recht, als eine Uberschrifft über die Hermetische Kunst, vermittelst welcher eine Medicina Universalis muß erhalten werden, sollte zu setzen seyn? Es ist nemlich nur gar zu gewiß, daß sich niemand der süssen Früchte dieser Kunst zu getrösten habe, der nicht ihre Schwürigkeiten zu überwinden auf sich nimmet, nach dem Ausspruch des Poeten:

Dulcia non meruit, qui non gustavit amara.

Nun ist es zwar an dem, daß die edle Medicin heut zu Tage sich dergestalt in die Höhe geschwungen, daß fast keine Ader, keine Drüse, keine Nerve und kein Zäsrigen mehr im

menschlichen Leibe übrig, welche die heutige gelehrten Medici nicht ad oculum zu demonstriren, und mit Nahmen zu nennen wüsten. So ist auch am Tage, was die ehemahlen unbekannte, im vorigen Seculo aber von dem berühmten Engelländer, Harveo, erfundene Circulation, oder Umlauff des Geblüths denen Medicis für grosses Licht angezündet. Nicht weniger ist auch offenbar, was die Chymie für herrliche und dem Alterthum unbewuste Medicamenta ans Licht gebracht, wodurch die Kräffte derer Dinge dergestalt concentriret werden, daß man einem Patienten mit wenigen Gran und Tropffen, eben so gut, oder noch weit besser helffen kan, als mit denen ungeheuren und eckelhafften Galenischen Tränken, wie aus denen Collectaneis Leydensibus mit mehrern zu ersehen. Jedennoch ist dadurch, wie die Erfahrung bezeuget, nicht alle Schwürigkeit gehoben, sondern es müssen dessen ohngeacht noch täglich, wie vor Alters, viele Leute vor ihrem gesetzten Lebens-Termin aus der Welt wandern. Dann obgleich die so hoch gestiegene Medicin sich mit ihren Grund-Säulen (ratione & experientia) dünckeu lässet, weiß nicht was vor einen vesten und sichern Bau aufgeführet zu haben, so hat ihn doch schon längsten Hippocrates selbsten, lib. I. §. 1. also schreibend: Ἡ πεῖρας φαλερὴ ἡ δὲ κρίσις χαλεπὴ, das ist, die Erfahrung ist unzulänglich, und das Urtheil schwer, recht omineus, dergestalt unterminiret, daß man auch auf diesen Grund sich nicht

sicher

sicher genug verlassen kan. Gestaltsam es bey so vielen unglücklichen Curen entweder am Verstand, oder Erfahrung, oder an allen beyden fehlen müste. Welches aber zu decidiren meines Thuns nicht ist. Wollte man aber sprechen: es müste ja dennoch irgendwo fehlen, es sey gleich auf Seiten des Patienten selbsten (davon ehemahlen in einer Oratione de nonnullis recuperandæ sanitatis obstaculis gehandelt) oder auf Seiten der Artzney, die nicht kräfftig genug, der Kranckheit zu begegnen, (dann auf Seiten gelehrter und gewissenhaffter Medicorum ist es nicht zu vermuthen) so antworte ich: Ey reucht man den Braten. Freylich gehet uns heut zu Tag ein solches Medicament ab, welches die Patriarchen wohl gewust, und Adam mit sich aus dem Paradiß gebracht, wodurch sie zu einen so hohen Alter gelanget. Warum bemühet man sich aber nicht um eine solche Universal-Medicin, die allen Kranckheiten kräfftigst widerstehen, und des Menschen Gesundheit, bis auf den bestimmten Lebens-Termin erhalten könnte?

Hier muß ich zwar gestehen, daß schon längstens gelehrte und erfahrne Medici, so willige als fleißige Hände an die Aussonderung und Verbesserung der usuellen Medicamenten geleget; deraleichen der berühmte Ludovici, und nach ihm Rivinus gethan. Allein da einer verworffen, was der andere hoch erhoben; der eine Galenische, der andere Chymische Medica-

men-

menta recommandiret; der dritte wohl gar einen Mischmasch daraus gemacht, und ein Eclecticus seyn wollen, so war es ohnmöglich, daß sie nach Wunsche reussiren konnten. Wäre es nun nicht besser gewesen, wann man, wie alle Hermetici denen Söhnen ihrer Kunst zu ruffen: Der Natur nach/ der Natur nach/ &c. auch einig und allein auf die Natur, als die wahre Aertztin aller Kranckheiten, seine Reflexion gemachet, und dahin gedacht hätte, wie ein solches Medicament mögte ausfindig gemacht werden, welches die Natur besser als die gewöhnlichen Artzneyen unterstützte, bey ihren heilsamen Unternehmungen stärckte, und wo sie in Irrthum gerathen, wieder auf den rechten Weg brächte, damit sie ihre Actus vitales oder die Se- und Excretiones ungehindert vollbringen könnte? Dieses hat meines Erachtens der Grund-gelehrte Herr *D.* Friederich Hoffmann sehr wohl eingesehen, indem er einem angehenden Practico diese erste Regul vorschreibet: "Ein Medicus muß in seinen Curen „die heilsamen Bewegungen der Natur wohl „in Acht nehmen.„ *Vid. ejus* vollständige Anweisung zu einer sichern/ vernünfftig- und in der Erfahrung bestehenden *Praxi Medica*, von *Georg. Frid.* Reimmann/ *Med. Pract.* heraus gegeben *Pag. 17.* Dann die Natur muß das Beste thun, und die Gesundheit des Leibes retten, sonsten ist alles vergebens. Der Medicus sowohl, als die Artzneyen, sind nur Werckzeuge, deren sich die Natur, theils zu

Er-

Erhaltung der Gesundheit, theils zu Abwendung der Kranckheit bedienet. Davon hat in Wahrheit der gelehrte Uebersetzer der Materiæ Medicæ, des hoch-berühmten Herrn Raths Stahlii, in seiner zum anderten Theil voraus gesetzten Vorrede, ein geschicktes Gleichniß aus dem Bagliv angeführet: "Es verhält sich, schreibend, mit der Natur eben so, als wie mit einen Menschen, welcher in eine tieffe schlammige Grube gefallen, der zwar zum Heraussteigen Kräffte und Wissenschafft genug hätte, dafern er nur eine Bahn vor sich sähe, oder die Beine aus dem Schlamm ziehen könnte. Diesem werffen mitleidige Personen ein Leit-Seil oder etwas anders zu, damit er sich helffen könne, oder weisen ihm einen Weg, wo er heraus kommen möge. Solcher zugeworffenen oder angewiesenen Hülffe bedienet er sich alsobald, und gelanget dadurch wiederum in vollkommene Freyheit. Nicht anders gehet es der Natur bey Kranckheiten. Sie stecket gleichsam in einem Schlamm, und siehet keinen Weg vor sich heraus zu kommen. Wird ihr aber durch ein gutes gereichtes Medicament von einem verständigen und erfahrnen Medico der Weg gewiesen, und unter die Arme gegriffen, so folget sie gerne, und bemühet sich alsobalden aus der Gefahr heraus zu kommen. Worauf auch die Genesung erfolget."

Es dünckt mich aber hiebey sogleich diesen Einwurff zu hören: Dazu sey eben keine Universal-

sal-Medicin vonnöthen, sondern der Schöpffer aller Dinge habe in dem dreyfachen Reich der Natur so viel kräfftige Particular-Artzneyen erschaffen, daß keine Kranckheit vorkommen könne, dawider nicht genugsam Artzney-Mittel vorhanden wären. Es seyen damit nicht nur viele Folianten der Artzney-Bücher, sondern auch alle Apothecken angefüllet; wozu dann eine Universal-Medicin nöthig seyn sollte, welche entweder gar rar, oder gar nicht zu bekommen? Hierauf diene zur Antwort, daß es bey verschiedenen ja meisten Zuständen an guten und kräfftigen Artzneyen keinen Mangel gebe, seye nur allzuwahr, massen ich selbsten der Wahrheit zu Steuer gestehen muß, daß ich mit des nur erst-gerühmten Herrn Raths Stahlii Pulvere Antispasmodico nebst gehörigen Regimine, und nach Erforderung der Umstände, mit einem geringen Zusatz nicht nur mich selbsten, öffters am Stein curiret, sondern auch andern Personen damit in mancherley Zufällen erwünschte Hülffe geschaffet. Zudem seye auch nicht zu läugnen, daß eine Universal-Medicin sehr rar nnd schwer zu erhalten; daß sie aber gar nicht zu bekommen, oder unnöthig seyn sollte, widerspricht die tägliche Erfahrung. Denn was dieses letztere betrifft, so müste folgen, daß alle diejenige, die solche zu besitzen von sich ausgeben, lauter Windmacher und Betrüger wären; welches zu sagen für sehr gefährlich halte. Daß sie aber nöthig, überzeugen uns die so offt vorkommende unglück-

li-

lichen Curen, in welchen durch die Particular-Medicamenta gar offt der Fleck neben das Loch gesetzet wird, so aber mit einer Universal-Medicin ohnmöglich geschehen könnte. Halte demnach dafür, daß je rarer und je schwerer dieselbe zu erlangen, desto eiffrigers Gebeth und desto grösserer Fleiß und Bemühung, dieselbe zu erhalten, erfordert werde. Was das letztere anbelanget, wird um so viel weniger Beweiß brauchen, je mehr einem jeden bekannt ist, was die Alchymie für tieffe Nachforschungen der natürlichen Dinge erfordere, ingleichen was für accurate Aufsicht und Beobachtung bey aller Arbeit darzu gehöre. Will demnach vielmehr des eiffrigen und andächtigen Gebeths so viel Erwehnung thun, daß, wer noch nicht recht bethen gelernet, der setze sich nur vor, in diesem hohen, und wie es viele zu nennen belieben, recht göttlichen Werck, etwas ersprießliches auszurichten, so wird er gewißlich recht eiffrig, und von Hertzen andächtig bethen lernen. Dann ohne solchen innbrünstigen und glaubigen Gebeth, bilde sich nur niemand ein, diese hohe und unschätzbare Gabe von dem HErrn zu empfangen, welcher sie unter viel hundert tausenden kaum einem eintzigen verleihet. GOtt ist ein Vater, wie er sich selbsten nennen und anruffen heisset, und giebt seine beste Schätze nur seinen lieben Kindern, die ihn hertzlich darum bitten. Lässet ein Hauß-Vater gleich seinem Hauß-Gesinde nichts ermangeln, so behält er doch seine Schätze und bestes Vermögen

seinen Kindern alleine bevor. Also lässet auch GOTT uns Menschen, als seinem Haus-Gesinde, an Artzneyen keinen Abgang, sondern schaffet durch die Natur derselben einen grossen Ueberfluß; den kostbaren Schatz aber der Universal-Medicin giebt er allein seinen frommen Kindern, die ihn fürchten, lieben und gläubig darum bitten. *Vid. Anonym. Glor. Mund. pag. 3.* Wollte man einwenden: es hätten auch diesen Schatz ungläubige Völcker und Heyden, wie man lieset, von GOtt mitgetheilt erhalten: so ist zu wissen, daß solches von GOtt, wo es geschehen, ausserordentlicher Weise, zu Verherrlichung und Ausbreitung seines denen Heyden noch unbekannten Nahmens, um dieselbige auch zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen, oder auch, damit die Armen mögten versorget werden, geschehen. Ordentlicher Weise aber mag sich solche hohe Gabe ausser Christo, mit welchem uns GOtt alles zu schencken versprochen, niemand getrösten. Dahero der Christliche Autor der so genannten Theophilosophiæ, welcher sich Sincerum Renatum nennet, in seiner Vorrede, meines Erachtens, nicht ohne Ursach schreibet: "Wer in der geheimen Scheide-Kunst etwas zu thun begehret, „und eine wahre und reale Erkenntniß der natürlichen Dinge erlangen will, der befleißige „sich vor allen Dingen der ungeheuchelten Gottesfurcht, ohne welche keiner zu seinem Zweck „kommt. Dann die Kunst der wahren Chymie ist recht göttlich, und wird dahero nur

den

„den wahren Frommen gegeben: & post pau-
„ca: Unsere Theosophie hat ihr Centrum und
„Ausfluß aus der ewigen Weißheit GOttes,
„dem einmal geoffenbarten Schrifft-Wort ge-
„mäß, und ist kurtz und leicht in 3. Worten begrif-
„fen, nemlich Christus in uns. Ingleichen *Jo. Frid. Helvetius in Vitulo aureo pag. 11.* "Es soll ein
„ernstlicher Liebhaber dieser unschätzbaren Kunst
„dieses sein vornehmstes Werck seyn lassen, daß
„er mit steter Andacht in lebendigem Glauben
„und Gebeth bey allem seinem Werck die Gna-
„de des Heil. Geists ersuche, und sehnlich er-
„bitte.„ Und der so genannte grosse Bauer:
„Für allen Dingen will GOtt darum gebethen
„seyn, sintemahlen es das höchste Ding ist, so
„GOtt nebst des Menschen Seele geschaffen
„*pag. 3.*„ und endlich beym Beschluß wiederho-
let er es, und spricht: "Haltet GOtt für Au-
„gen, bethet, leset, so wird euch GOtt helf-
„fen, wie mir.„ Und daß ich das Zeugniß *Henrici Madathani, Theosophi, Medici & tandem aureæ crucis fratris* nicht vergesse, so schreibet er in seiner Vorrede ad aureum Seculum redivivum: "Daß ihm der allmächtige GOtt auf sein
„stetes, innbrünstiges und emsiges Gebeth und
„Anruffen endlich seine Augen durch die Er-
„leuchtung des Heil. Geistes eröffnet.„ Nicht weniger fängt auch *Basilius Valentinus* seine Offenbahrung der verborgenen Handgriffe mit dieser Erinnerung an: "Für allen Dingen bauen fest
„fürchte GOtt, und setze dein Vertrauen und ruffe ihn
„auf den HErrn, bethe fleißig und arbeite

„an mit vielem Seufftzen, so wird er dich er-
„hören, und deine Bitte gewähren.„ Mehr anderer Adeptorum Zeugnisse zu geschweigen. Es ist ja ohnedem unstreitig, quod sine DEI Numine nihil sit in homine. Welches der hochgelehrte Philippus Melanchthon zu seiner Zeit in folgendem Disticho gar schön entworffen:

Nullius est felix conatus & utilis unquam,
Consilium si non detque juvetque Deus.

Dahero auch *D. Wedel* in seiner Einleitung zur *Alchymie*, *cap. I. p. 5.* sich nicht gescheuet zu schreiben: "Ich unterstehe mich zu behaupten,
„daß der Philosophorum Ausspruch wahr sey,
„daß nemlich die Alchymie einen entweder
„fromm finde, oder fromm mache.„ So gar viel ist diesemnach bey diesem Studio an der Gottesfurcht und Frömmigkeit, wie auch an andächtigem Gebeth gelegen! Und warum sollt man auch daran zweiffeln. Kommen alle gute und alle vollkommene Gaben, nach Ausspruch der H. Schrifft von oben herab, von dem Vater des Lichts, durch Christum, das ewige wahre Licht, welches in die Welt kommen, die Menschen zu erleuchten, warum nicht auch dieser hohe und alle andere menschliche Weißheit übersteigende Schatz der Hermetischen Kunst?

„Ist mir aber recht, so düncket mich, ich höre
„wohl einwenden: Es gebe dergleichen Leu-
„te, die sich dieser Kunst von Universal-Medi-
cin rühmen, sehr viel, die doch, wie der soge-
nann-

nannte Schade-Klug/ in seinem Tractätgen umständlich erwiesen, nichts anders als Leut-Betrüger sind, welchen man keinen Glauben zustellen darff. Aber auch hierauf versetze zur Antwort: Giebt es nicht auch unter uns Christen viele Heuchler, Phantasten und Scheinheilige Leute, so, daß man schwören sollte, sie wären die besten Christen? Also finden sich auch unter denen Alchymisten falsche, betrügerische und auffschneiderische Sophisten, denen freylich kein Glaube zuzustellen. Allein man unterscheide nur das Wahre von dem Falschen, so wird man ohne Zweiffel nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Gewißheit dieser Kunst, genugsam begreiffen können. Zu fernern Beweiß, will nur den fürtrefflichen *Christianum Democritum* in seiner Kranckheit und Artzney des Thierisch-Sinnlichen Lebens *pag.* 29. für mich reden lassen, welcher also schreibet: "Obgleich so viele vergeb-
„liche Arbeiten der begierigen Gold-Hamster,
„soviel deswegen unnütz verschwendetes Geld,
„und so unzehlige Betrügereyen der Spitzbübi-
„schen Laboranten, so unter den Nahmen der
„Goldmacher übel beschryen sind, diesen Theil
„der natürlichen Weißheit, welcher gewißlich
„nicht der geringste ist, verhaßt und ver-
„dächtig gemachet, so wird doch die Wahrheit
„dieser Kunst denen genugsam bekannt seyn, wel-
„che durch Exempel überzeugt, und nicht mit
„eitlen Vorurtheilen eingenommen, daß sie glau-
„ben, eine so hochwichtige Wissenschafft seye
„nicht mit ungewaschenen Händen anzugreiffen,

„indem der allerhöchste und weiseste Meister aller „Dinge selbst, nemlich der allmächtige GOtt, „seine Hand darüber hat, damit keiner, so denen „verderblichen Lüsten ergeben, zu diesen Geheim„nüssen der Natur gelangen, und dadurch sowohl „sich als andern das Verderben über den Hals „ziehen möge, ꝛc.„ Ich gestehe meines Orts aufrichtig, daß ich von Jugend auf wenig oder gar nichts davon gehalten; auch nach der Zeit, als ich sowohl Theoretisch- als Practische Scribenten, von der Medicin mit grossen Fleiß gelesen, nichts aber von einer Medicina Universali darinnen gefunden, mich mit den usuellen Medicamentis, nach Anweisung der Wedelischen und Stahlischen Materiæ Medicæ, D. Jantkens Select. Med. und des sogenannten grossen Schröders, habe begnügen lassen. Nachdem ich aber in weiterer Nachforschung, so viel Zeit und Gelegenheit zuließ, viele wahrscheinliche rationes auch von einer Medicina-Universali gelesen, und verstanden, daß man durch Gebeth und Fleiß dazu gelangen könnte, besonders da der berühmte Herr *D.* Wedel ihre Möglichkeit nicht verworffen, so habe mich auch solcher nachzusinnen und nachzulesen nicht entbrechen können. Kaum aber hatte ich der Sache ernstlich nachzudencken angefangen, als mir sogleich der offt vorgehörte Einwurff einfiele, es wäre diese Kunst ein Non ens, und nichts als ein lächerliches figmentum eines scrupuleusen Kopffes. Wie? dacht ich, wo dem also wäre, würdest du ein recht Auslachens-würdige Foiblesse be-

ge-

gehen, und lauter nichts- würde Grillen fangen. Weit besser wäre es, wann du mit der Kunst und Wissenschafft so vieler hochgelehrter und berühmter Medicorum, die doch alle von der Alchymie nichts halten, acquiescirtest, und dem Exempel solcher glücklichen Männer folgtest. Als ich aber hingegen wieder überlegte, daß diese von Hermete Trismegisto sich herschreibende Kunst uralt, und schon in Arabia, Ægypten und Griechenland floriret, von dannen es auch auf die Römer gekommen; über dieses noch täglich viele Bücher aus Engelland, Holland, Franckreich und unsern Teutschland selbsten zum Vorschein kommen, welche alle von Besitzern dieser Kunst geschrieben worden, so konnte ich keinen andern Schluß fassen, als, es müste, alles Widerspruchs ohngeacht, jedennoch etwas an dieser Kunst seyn, und würde mir nicht schaden können, wann ich auch in diesem Stück mir einige Wissenschafft erwürbe. Es ist ja, dacht ich, nicht zu vermuthen, daß so viele weise, vernünfftige und hochbegabte Männer sich dergestalt prostituiren, und unmögliche, wider alle Vernunfft und Natur lauffende, ja gantz thörichte (wie sie ausgeschryen werden) Dinge, auf die Bahn bringen, selbige andern als wahrhaffte und erfahrne Sätze vortragen, und so viel Lehrens und Schreibens davon machen sollten, wo sie nicht von solcher Kunst richtigen Grund und Erfahrung hätten. Was sollte es sie nützen, wann sie andern wollten, wie man sagt, einen Bären anbinden, oder das Maul

wässernd machen, und so viele Kunst- und Lehrbegierige in Schimpff und Schaden bringen? Dabey erinnerte ich mich, daß es zweyerley Sorten der Leute gebe, die, wie von andern Dingen, also auch von dieser Kunst, ihr Urtheil fällten: eine, die es nicht verstehen, und mit Vorurtheilen eingenommen, jedoch aber widrig davon reden: andere aber, die passionirt davon urtheilen. Beyden, hielte ich dafür, wäre leicht zu antworten. Denen, die mit Vorurtheilen eingenommen, die Sache niemahlen gelernet, noch verstehen, und dennoch verwerffen, dörffte man nur ins Ohr sagen: Ars non habet osorem nisi ignorantem. Dann es kommt ja gantz absurd und ungereimt heraus, wann zum Exempel einer, der die Ingenier-Kunst nie gelernet, noch verstehet, dennoch sprechen will: Die Ingenier-Kunst ist ein Non ens, oder es giebt keine Ingenier-Kunst. Denen aber, die passionirt davon urtheilen, wird ihr eigen Gewissen sagen, daß sie solche Leute sind, die weder von GOTT dazu genugsame Tüchtig- und Geschicklichkeit empfangen, noch auch in dieser Kunst allen erforderlichen Fleiß und Vorsichtigkeit angewendet, sondern, wenn ihnen die Sache nicht nach ihren Wunsch und Willen von statten gegangen, darüber überdrüßig worden, und sich schämen, daß sie an statt der Fische Krebse gefangen: mithin auch andere bereden wollen, es wäre keine Möglichkeit zu dergleichen Kunst, oder auch zu einer Universal-Medicin zu gelangen.

Wie ungegründet aber dieses Vorgeben sey, wird aus denen Exempeln derer, die GOTT dieser hohen Gabe gewürdiget, genugsam erhellen. Dann, daferne in dem Munde zweyer oder dreyer unverwerfflicher Zeugen die Wahrheit einer Sache bestehet: so hat diese Hermetische Kunst so viele Zeugen, daß ich in Erzehlung derselben alleine einen gantzen Tractat schreiben könnte. Ich beziehe mich aber um Kürtze willen nur auf das, von D. Conrad Horlachers, unter dem Titul: Die hellscheinende Sonne am *Alchymistischen Firmament* des Hoch-Teutschen *Horizonts* mit deutlichen Anmerckungen zum Druck beförderte Manuscript des Weiland Königlich-Frantzösischen Leib-Medici, D. Petr. Jo. Fabri, in welchen gleich in der Vorrede eine ziemliche Anzahl sowohl der Besitzer dieser Kunst, als auch der Ursachen, warum diese Kunst nicht nur möglich, sondern auch gewiß und wahrhafftig, anzutreffen. Dergleichen auch in schon mehr gerühmten Herrn *D. Wedels* Einleitung zur *Alchymie. pag. 20. seq.* zu finden. Conf. *Jo. Kunckels* von Löwenstern *Chymische* Anmerckungen, der eben von der Alchymie kein Freund zu seyn scheinet, jedennoch aber gestehen muß, daß Churfürst Augustus zu Sachsen ein Besitzer des Lap. Philosoph. gewesen, pag. m. 259. Jedoch so kürtzlich bey mir hievon zu handeln beschlossen, so nöthig düncket mich gleichwohl zu seyn, wenigstens ein und anders Zeugniß beyzubringen. Und zwar nicht von denen Alten, die von denen Con-

trasentientibus, so sehr in Zweiffel gezogen werden, sondern von denen neuen, deren Schrifften und Zeugnisse sonsten von jedermann, wie billig, hoch æstimiret, und glaubens-würdig geschätzet werden. Darunter soll der erste seyn *Helmontius*, welcher in seinem Tractat, der Baum des Lebens genannt, also schreibet: "Ich werde gezwungen zu glauben, daß es ei-„nen Gold und Silber machenden Stein gebe, „massen ich zu verschiedenenmalen einen Gran „dieses Pulvers in tausend Gran heisses Queck-„Silber geworffen in Gegenwart vieler Leute, „und ist allezeit, was die Bücher der Alchy-„misten versprechen, daraus worden." Und in seiner Dissertation, die er das ewige Leben betitult, bestättiget er eben dieses mit folgenden Worten: "Ich habe den Gold machenden „Stein zum öfftern gesehen, und in meinen „Händen gehabt: Er war von Farb wie ein „pulverisirter Saffran, jedoch schwer und glän-„tzend, gleich einem rothen gestossenen Glas." Dergleichen er in mehr andern Stellen seiner Schrifften gedencket. Der anderte *Joh. Zvvælffer*, ein in re Medico-Chymico Pharmacevtica bekanntermassen hoch-berühmter und erfahrner Mann, welcher in seiner *Mantissa Spagirica Pharmacopæiæ regiæ annexa* des sonsten scharffsinnigen Kircheri Mißglauben widerleget, und die Gewißheit des Lapidis Philosoph. gantz unwidersprechlich behauptet *Part. I. Cap. 1. p. m. 328. seq.* Der dritte *Joh. Tackius*, Hessen-Darmstädtischer Leib-Medicus und Professor pri-

primarius zu Giessen, welcher *in Chrysogonia animali & minerali, pag. 11.* unter andern also schreibet: "Multi Chrysogoniæ scientiam, tanquam impossibilem, indigne & præter meritum calumniantur, contra virorum in naturæ mysteriis enutritorum autopsiam & manualem operationem absque omni fraude & impostura." Der vierte soll seyn *Jo. Joach. Becher*, welcher in seinem *Oëdipo Chymico* bezeuget: "Daß diejenigen, so die unwidersprechlichen Beweißthümer dieser Kunst in Zweiffel zieheten, müsten blind und unverständig seyn." Der fünffte *Joh. Frid. Helvetius*, welcher in seinem Tractat, Vitulo aureo genannt, aufrichtig bekennet, daß er diese Kunst von einem unbekannten Mann, welcher einmahl zu ihm kam, nicht nur in einer Probe gesehen, sondern auch von ihm gelernet. *Vid Clauder de Tinctur. universf. Cap. III. p. m. 68. seq.* Ich geschweige, was vor Beweißthum der berühmte Hollsteinische Theologus, *Joh. Ristius*, in seinem Wercklein, so er *omnium nobilissimam mundi stultitiam* nennet, vorbringet und weitläufftig erzehlet. Und wer weiß nicht, was in des gottseeligen Theologi, *Jo. Arnds* Schrifften sich vor Spuhren zeigen, daraus klärlich abzunehmen, daß dieser theure Mann, entweder ein Besitzer dieser hohen Gabe GOttes, oder doch wenigstens ein guter Kenner und Verständiger dieser hohen Kunst müsse gewesen seyn? So bekennet auch der Autor des Particularis ex Universali (Soll nach Dahlmanns Zeugniß, im Schau-

Platz der *masquirten* und *demasquirten* Gelehrten *p. 647.* Michael Mayer seyn) welches anjetzo rares Tractätlein mir von dem Edlen, Vest und Hochgelehrten Herrn, Johann Christoph Ströbeln/ E. Wohl Ehrlöbl. Stadt Gerichts allhier wohl-verdienten Assessore und Raths-Bibliothecario, verehret worden, öffentlich, "daß er nicht nur den Nahmen, sondern auch die That eines wahren Philosophi „führe, und daß ihm der allgewaltige GOtt „das Licht habe aufgehen lassen in der Finsterniß, und würdig geachtet, zu erleuchten, in „der Weißheit, die im Verborgenen liegt, *pag. „m. 3. seq.*„ Ingleichen widerspricht auch Herr *D. Keil* in seinem schon citirten *compendieusen* doch vollkommenen *Philosophischen* Hand-Büchlein allen denen, die diese Kunst in Zweiffel ziehen, nachdrücklich, wann er schreibet: "Man „dörffe mit guten Gewissen deutlich von der „Alchymie schreiben, damit man nur die Möglichkeit derselben sehen, und die so gar heimlich gehaltene Kunst nicht für erlogene Narren-„Possen ausschreyen möge. *Vid. ej.* Vorrede.„ Daß ich des bereits Ruhm-ermeldten Herrn Raths von Ettner von Eiteritz kürtzlich herausgegebene Schrifften nebst andern, die alle zum Beweiß dienen können, nur mit Stillschweigen vorbey gehe. *Conf. Naxag. Aur. Vell. p. m. 123. seq. Edit. II. de an. 1733.*

Wenigstens düncket mich eine unfehlbare Wahrheit zu seyn, daß, wann die Herren Me-

dicinæ Studiosi auf Universitäten, sich mehr der Gottesfurcht befleissigten, und grössere Mühe in Nachforschung der natürlichen Dinge, als auf unnöthige Curiositäten (dawider der niemalen genug zu lobende Herr Rath *Stahl*, in seiner *Paræneſi ad aliena â medica doctrina arcendum*, und nach ihm der gleichfalls berühmte Straßburgische Medicus, D. Nenter, in seiner *Introductione ad Pathologiam Medicam* gar sehr geeiffert) anwendeten, und wann sie in Patriam ad Praxin kommen, mit andern gelehrten, und in diesem Stück erfahrnen Männern fleissig conferirten, es gar eine mögliche Sache seyn würde, zu einer Universal-Medicin zu gelangen. Allein da erfähret man nichts anders, als daß die Herren Medici selbsten an einander verachten, verschwärtzen und durchhecheln, so, daß die guten Patienten öffters nicht wissen, zu welchem sie ihr Vertrauen setzen sollen. *Vid. D. Abels medicinischen* Gewissens-Spiegel *pag. m. 173. seq.* Damit es aber nicht das Ansehen habe, als ob ich mich mit Erwehnung dieses an denen Herren Medicis, welche ich, wie billig, als von GOtt verordnete und zu Wiederherstellung menschlicher Gesundheit dienliche Werckzeuge hoch æstimire, (dann wo das nicht wäre, hätte ich nicht selbsten die Artem Medicam so sehr geliebet, und so fleissig excoliret,) moquiren wollte, so will zu Bestättigung meiner Meynung nicht meine, sondern nur erst gerühmten Herrn Raths von Ettner und Citeritz Worte, deren er sich in

der

der Vorrede seines Tractats, so er *Vade & occide Cain* betitult, anführen, also lautende: „Ich halte dafür, daß, als der Tausend-„Künstler die Mißgunst und Neid in einem „Geschirr mit Verläumdungs-Wasser gekochet, habe er den Geistlichen, Hof-Leuten, „Juristen, Soldaten, Kauffleuten, Künstlern, Bürgern und Bauern, Bettlern und „Müssiggängern, einem jeden so viel davon „gegeben, als ihm nöthig war; die Hefen aber „und Grund-Suppe hinterließ er denen Medicis und Aertzten. Dann wer nur ein wenig in deren Conversation ist, wird bald des „einen gegen den andern vergiffteten Haß, „Mißgunst und Neid vermercken. Aus diesen „Lastern entspringet die Verachtung, indem „man des andern Glückseeligkeit mißgönnet, „und ihn, so viel möglich, verläumdet und „verkleinert, nur damit man seine gute Verrichtung hintertreiben möge, & post pauca: „So ist jezuweilen die Unwissenheit der benöthigten Stücke, die zur Praxin gehören, Ursache, zumalen wann der Candidatus Medicinæ auf Universitäten mehr Wein- und Bier-„Gläser, als Blätter gelehrter Autorum umgekehret; wie ingleichem die allzubehende eingebildete Erlernung der Artzney-Kunst, da „ein Lehrling offt in anderthalb Jahren, oder „längstens zweyen Jahren, mit dem Doctor-„Titul nach Hause kommt, nicht betrachtend, „daß er Menschen und unterschiedene Stan-„des-Personen, und nicht Ochsen, Kälbern,

„Schwei-

„Schweinen ꝛc. die verlohrne Gesundheit re-„stituiren soll; sondern seinen einigen Zweck „dahin richtend, wie ihme der Doctor-Titul „eine reiche Heyrath möge zuwegen bringen.„

Wer siehet hieraus nicht, daß, da dieses Studium, wie schon oben gemeldet, hauptsächlich die Gottesfurcht zum Grunde haben muß, von solchen unchristlichen, neidischen und verkehrten Leuten keine solche Weisheit und Gabe GOttes, welche nur wahren Frommen, Betenden und Arbeitenden widerfähret, zu erwarten stehe. Dann der Geist GOttes kommet in keine so boßhaffte Seele der Sünden unterworffen, sondern muß in wahrer Furcht GOttes, welche der Weisheit Anfang ist, mit inbrünstiger und Glaubens-voller Andacht erbethen seyn, wie der Apostel Jacobus lehret: So jemand Weisheit mangelt, der bitte von GOtt, ꝛc. Jac. 1. Gleichwie aber solche Leute Gebeth und Gottesfurcht ausser Augen setzen, ihren bösen Begierden nachhängen, und vermuthlich auch viele Mühe und Arbeit scheuen, besonders wann ihnen das Werck nicht gleich nach ihrer Einbildung von statten gehet: also ist es auch kein Wunder, wann ihnen ihre Hoffnung zu Wasser wird. Hingegen wann sie mit eiffrigem Gebeth und emsiger Arbeit anhielten, und nicht gleich, wo ihnen etwas ein- und das anderemal mißlungen, die Hände sincken liessen, eingedenck: Quod Deus bona sua vendat laboribus, so

würden sie vielleicht ihren Zweck noch endlich wohl und glücklich erreichen. „Dann es kom„met GOtt alleine zu, jemand hievon Erkänntnüß zu geben, welches bloß an solchen geschie„het, die fleissige Nachforscher und Liebhaber „der göttlichen Wahrheit sind; aber keinen „Geitzhälsen, so mit Betrug umgehen: Kei„nen Müssiggängern, so ohne Arbeit im Schlaff „wollen reich werden, vielweniger der Wollust „ergebenen Gemüthern. Diesen allen ist der „Himmel verrigelt, schreibt schon oben ange„führter *Salomon Trismosini* in der Vorrede *ad „Aureum Vellus.* Und *D. Nicolaus* von *Heins* in „seinem gemarterten *Venus*-Priester *pag. m. „192.* Die Scheide-Kunst hat dieses vor an„dern besonders aus des HErrn Befehl, man „solle die Rosen nicht für die Schweine streuen. „Unsere Schrifften sind uns Vermahnungen, „auf daß ein jeglicher durch seine eigene Arbeit „lerne und zunehme, in so weit ihm von oben „gegeben ist.

Inzwischen ist und bleibet es dennoch gewiß und eine unfehlbare Wahrheit, daß es nicht nur vor langen Zeiten dort und da Besitzer von dieser Kunst und der Medicina Universali gegeben, sondern auch noch heut zu Tage gebe. Ich will zu diesem Ende nur das einzige, was *D.* Georg Starckey in seiner *Chymie* oder Erklärung der Natur *p. 151. seqq.* denen *contra* sentientibus Medicis entgegen setzet, so viel der Platz leidet, hier anführen. „Man kan,

„spricht

„spricht er, Artzneyen machen, die NB. alle „Kranckheiten / keine ausgenommen / curi„ren können, nach welchen ihr dann eiffrig „streben würdet, wann die Gesundheit der „Menschen und die rechte Beobachtung der „Pflicht, die Sache wäre, darinnen ihr euer „Gewissen in Acht nehmen, und nicht so viele „Hülff- und Hoffnungs-loß lassen wolltet, da „doch GOtt überflüssige Mittel zur Cur ge„geben hat. Nun werdet ihr wohl sagen: „Wann wir gewiß wüsten, daß es dergleichen „Mittel gebe, so wollten wir uns keine Un„kosten dauren lassen, sie zu erlangen. Allein „wir können es nicht glauben. Warum aber „könnt ihrs nicht glauben? Gehet dann nicht „die Barmhertzigkeit GOttes über alle seine „Wercke? Es ist ein grosser Unglaube und „hefftiges Mißtrauen in dieselbe, wann man „so viele Kranckheiten für unheilbar halten will, „da doch diese eine von den Eigenschafften Chri„sti mit ist, daß er unsere Schwachheiten auf „sich genommen, und unsere Kranckheiten ge„tragen. Er gieng herum, und that wohl, „und heilet allerley Seuchen und Kranckheiten. „Darum ist die Heilung der Kranckheiten eine „gute Sache. Ist dann aber eine gute Sache „ohnmöglich? Es hat GOtt die allerbeschwer„lichste Bedruckung, die das menschliche Ge„schlecht befallen kan, und dahero die allerkläg„lichste ist, nemlich die Besitzung vom Satan, „nicht ohne Mittel, das ist, Bethen und Fa„sten, gelassen. Sollte es dann also wahr„scheinlich seyn, daß er einige Kranckheiten

„ohne Mittel und unheilbar gelassen? Ferner „versichert der HErr nicht, daß er die Men„schen nicht mit Willen betrübe? Das würde „aber ein unauflößliches Rätzel bleiben, wann „für diese oder jene Kranckheit keine Hülffe „wäre. Et post pauca: Ueber dieses fehlet es „nicht an genugsamen Exempeln, womit man „dieser Wahrheit überzeugt seyn kan. Die „Curen Basilii Valentini sind offenbar, und weit „über allen Widerspruch. Dieser hat, so zu sa„gen, zu seiner Zeit, alle Doctores heraus „gefordert, war auch nicht so thöricht, seinen „Credit so bloß zu geben, wann seine Curen „nicht offenbar gewesen wären. Suchten/ „ein Mann von keiner gemeinen Familie, und „Georg Phœdro verhiessen und vermochten „auch alle beyde solche Kranckheiten zu curiren, „die man für unheilbar hält, und der Graf „Trevisanus erzehlet in seinem Tractat de Mi„raculo Chymico alle unheilbare Kranckheiten „daher, die er versichert, durch eine Artzney „curiret zu haben. Paracelsus versprach und „hielt eben dieses zur Verwunderung des gan„tzen Teutschlandes, wie dieses ein grosser „Teutscher Printz, in einer ihm zu Ehren ge„setzten rühmlichen Grabschrifft (soll zu Saltz„burg annoch befindlich seyn) bezeuget hat. „So verrichtete auch Quercetanus nach ihm, „vermittelst dieser hohen Kunst, ebenfalls wun„derbare Curen, & iterum post pauca. Was „saat ihr nun von diesen Männern, ihr lieben „Herren Doctores? Sind ihre Zeugnüsse wahr? „oder nicht? Wiewohl ich dencke, diese Fra-

„ge seye eben so spitzig für euch, als da der HErr „Christus die Schrifftgelehrten und Pharisäer „von der Tauffe Johannis fragte: Ob sie vom „Himmel oder von Menschen wäre? Dann „wann ihr sie wahr zu seyn bekennet, warum „glaubet ihr ihnen dann nicht? Saget ihr aber, „sie seyen nicht wahr, so werden euch eure vor„nehmsten Häupter selbst überzeugen. Dann „Sennertus, Fernelius, und viele andere wa„ren gezwungen, ein solches Geständnüß von „dieser Kunst und ihrem verdienten Lob abzu„legen, daß euch die Ohren davon gällen mögten. Mehr anderer an besagter Stelle angeführter Gründe zu geschweigen. Endlich aber macht er den Schluß: "Wann dann nun alle Kranck„heiten in ihrer Art curiret worden, und noch „curiret werden können, und dieses auch täg„lich geschiehet, so müssen nothwendig alle cu„rabel und heilbar seyn, folglich muß es auch „ein solches Medicament geben, das alle Kranck„heiten curiret.„ Die Schuld aber, warum so viele unglücklich curiret werden, schreibt er der Krafftlosigkeit der gemeinen und üblichen Artzeneyen zu, wie in gleich darauf folgendem Capitel mit mehrerem zu ersehen. Nun frage ich: Ob dann aus allem bißhero erwehnten nicht dieser vernünfftige Schluß erfolget: Es müsse dannoch eine Medicinam Universalem in der Wahrheit geben. Zu fernerer Bestättigung recommendire noch des hochberühmten Königlich-Englischen Leib-Medici, Edmund Dickinson Tractat de Chrysopoeia s. Quint-Essentia Philosophorum mit Bedacht zu lesen,

welchem noch eines Anonymi Dissertation de Medicamentis Universalibus annectirt ist, darinnen die Frage: An dentur in rerum natura Medicamenta Universalia? beantwortet wird. Weilen aber dieses Scriptum nicht dörffte in eines jeden Hände seyn, so trage kein Bedencken, die Beantwortung dieser Frage in etwas hier beyzutragen: „Quæritur, schreibt „er, an ejusmodi universalia in rerum natura „dentur?„ Und antwortet hierauf: „Plerique „Medicorum â parte stant negantium, neque „palam dicere verentur, omnia quæ Chymi„corum nonnulli de ejusmodi magnalibus præ„dicare solent, esse modò entia rationis at„que meras mentis ipsorum præstigias, Chy„mærasque fallaces. Huic suæ sententiæ par„tim pro fundamento ponunt solidam & con„stantem, ut ajunt, experientiam; partim „contendunt, oeconomiâ animali nullitatem „universalium evincere, & quidem tanto cum „applausu, ut in omnium ferè animis tanquam „axioma hoc sit receptum. Ast licet Posses„sores hujusmodi arcanorum hanc opinionem „valere parum, aut nihil interfit, cum Bene„dictioni divinæ hinc nihil decedat: jubet „tamen Christiana charitas in gratiam ægro„rum, qui hac larvâ terrentur, illam tollere, „ejusque fucum amatoribus veritatis Philoso„phiæ monstrare. Quod itaque primam Me„dicorum rationem attinet, quam ab Experien„tia desumunt, sane nihil vulgatius, quam „illam audire, nihil etiam frequentius quam „illâ decipi. Plura enim ad Experientiam

so-

„solidam requiruntur, quam vulgo putatur. „Neque enim sufficit dixisse: Ego per tot an„nos, quibus Medicinam facio, nunquam „Medicinam Universalem vidi, ergo nulla da„tur. Ejusmodi pretiosa ultro se non offerunt. „Si enim v. gr. in aliqua mea possessione aut „domo lateret thesaurus, quem per tot annos, „quibus domum inhabito, ignorassem, & alius „reperiret ipsum, nonne ridiculus forem, si de„monstrare vellem, nullum ibi esse aut fuisse, „eò quod nullum offendissem? Labores fugi„tis, o Boni, & discrimina, quibus se pro eruen„dis hisce cimeliis exponere oportet; hinc„que est quod rarò aut nunquam vobis tale „quid occurrat &c.„ Was die Beantwortung des andern von der Oeconomia animali hergenommenen Einwurff betrifft, ist selbiger loc. cit. ebenfalls zu lesen, so ich aber um der Kürtze willen nur vorbey gehe. Und wo dieses noch nicht sollte genug seyn, so wird D. Berlichii Dissertat. de Medicina Universali, ingleichem D. Kœnigs Epistola de Elixirio Sophorum hoffentlich allen Zweiffel benehmen.

Wo dem also seyn, und es dennoch ein Medicamentum Universale geben sollte, wird man nunmehro sagen, so stehet zu vernehmen: Wie dann ein Medicament müste beschaffen seyn, wann es solchen Effect thun sollte? Es „muß, antwortet die *Aurea Catena Homeri* im „anderten Theil *pag. 289.* lieblich in aller Feuch„tigkeit zergehen, und wann sie in den Leib ge„nommen wird, alles durchdringen, wie ein „Rauch die Lufft; Also, daß es in den gantzen

„Leib von dem Magen an bis in die Extremität „des entlegensten Beines und Marckes durch„dringe, davon alsdann eine vollständige Hei„lung aller Morborum heraus kommet. Dann „die Natur hat nichts vonnöthen, als eine Bey„hülffe und Stärckung, damit sie ihre Feinde „überwinden und austreiben möge.„

Welches als eine gewisse Wahrheit daraus erhellet, weilen sie öffter gantz alleine ohne Hülffe schon von selbsten (vid. jam laudat. Frid. Hoffmanni loc. cit.) alles ausrichtet, und ihrem Leib die völlige Gesundheit wiederherstellet. Wovon unzehlige Exempel, wo es nöthig, könnten beygebracht werden. Ja, es ist so gar vielen Patienten öffters weit zuträglicher und nützlicher, wann sie unter geziemenden Verhalten entweder wenige oder gar keine Medicin zu sich nehmen, nur damit die Natur in ihren heilsamen Würckungen nicht turbirt oder in Confusion gebracht werde, welches leyder gar offt durch untaugliche und wider die Natur abzielende Absichten eingegebene Artzneyen geschiehet.

Dieses, spricht man vielleicht, liesse sich wohl hören. Wo ist aber eine solche Artzney? Und woraus ist selbige zu bereiten? Dieses zu beantworten, will mich eben nicht auf viele Autorität berühmter Scribenten beruffen, ingedenck des wahren Urtheils, so oben angeführter Königlich-Schwedischer Berg-Rath und Chymicus, Herr Kunckel von Löwenstern, in

sei-

seinen *Chymi*schen Anmerckungen *p. m. 263.* vorbringet, also lautende: „Das macht keine Sa„che wahr, daß ich mich auf einen Hauffen „Autores, welche alle wackere Leute gewesen, „beruffen kan. Dann wackere Leute werden „auch offt wacker betrogen, und schreibt offt „einer dem andern aus guter Confidenz, die „er zu seinem Autore trägt, nach ꝛc.„ sondern nur meine unvorgreiffliche Gedancken eröffnen, die so schlechterdings meines Erachtens nicht werden zu verwerffen seyn. Dann erstlich ist unlaugbar, daß der grosse und allmächtige Schöpffer eine Creatur, oder Geschöpff, viel vollkommner gemacht als die andere, ob sie gleich in suo genere alle vollkommen sind. Dann GOTT sahe an alles, was er gemacht hat, und siehe, es war alles sehr gut, *Gen. 1.* Ich will sagen, daß GOtt in ein Geschöpff vor dem andern mehr Gaben, Krafft und Tugenden geleget, als in das andere. Also übertrifft in regno vegetabili ein Baum, Kraut und Blume die andere; in regno minerali ein Metall oder Ertz das andere; in regno animali der Mensch alle Thiere, ja unter den Menschen selbsten einer den andern. Warum sollte er nicht auch eine Artzney vor der andern mit besondern und gantz ausnehmenden Kräfften begabet haben; Giebt es nicht verschiedene Particular-Artzneyen, die nicht nur bey einem, sondern vielerley Umständen erwünschte Hülffe thun? Freylich. Ich will nur das eintzige Nitrum, oder Salpeter zum Exempel anführen, von welchem der offt gerühmte Herr Rath *Stahl* im

ersten Theil seiner *Materiæ Med. pag. m.* 206. §. 2. bezeuget / daß es weit geschickter zu einem Polychrest-Mittel seye / als alle durch die Chymie daraus gemachte Dinge. Und §. 4. schreibt er ferner: „Ich könnte auf bedörffen„den Fall zwey gar berühmte Medicinæ Practicos anführen / welche nichts mehr wünschen / als daß sie nur noch „3. oder 4. solche Medicamenta hätten / welche ihren Effect allezeit so gewiß thäten / als der Salpeter in vielen „wichtigen Beschwerungen.„ Endlich schliesset er: „Die „Nachwelt wird dereinsten erkennen lernen / was im „Salpeter vor Krafft verborgen liege.„ Ist nun von dem allmächtigen Schöpffer dem einigen Salpeter solche Krafft und Würckung / wie nicht zu läugnen / und ich aus Erfahrung bezeugen kan / verliehen / was soll man von andern weit edlern und köstlichern Geschöpffen / und insonderheit dem vollkommensten Metall / dem Golde / nicht glauben? Wir haben ja materialische oder aus Stahl und Eisen bereitete Medicamenta, die ihren gehofften Effect thun / warum sollten wir nicht von dem Golde / welches die Natur zur Vollkommenheit gebracht / auch eine vollkommene Medicin hoffen können?

Allein hier dünckt mich abermal nicht einen geringen Einwurff zu hören / daß nemlich / was den Salpeter betrifft / man der Erfahrung nicht widersprechen wolle / indem seine Natur und Eigenschafft viel Gutes hoffen lässet; was aber das Gold anbelange / so seye solches ein so festes und eben deswegen / weilen es von der Natur zu seiner Vollkommenheit gebracht / ein so compactes Corpus, daß es auf keine Weise könne bezwungen oder aufgelöset werden. Ob ich nun gleich nicht in Abrede seyn will / was *Ludovicus de Comitibus* in seiner *Elucidatione Metallorum pag. m.* 163. schreibet / nemlich: „Duplici fixione præditum (aurum) cognoscitur, tum eâ, „quæ ex densitate mixtionis, tum eâ, quæ ex terræ su„per aquam dominio procedit. Hinc fit, ut nihil ex illo „resolvi possit, ideoque nec odor, nec sapor illius ulla„tenus percipi valet, nihilque sui rebus quibuscunque sibi „commixtis communicat, nec aperiri quovis artificio illud „est possibile, & propterea quodammodo indestructibile „atque perpetuum; unde & divinitatis aliqua ratione his

„in

„in terris est simulacrum &c.„ So kan jedennoch nicht sehen / warum dem Golde gar nichts / sonderlich wann es philosophicè tractiret wird / sollte abzugewinnen seyn / indem nicht nur erst erwehnter Auctor selbsten nach wenigen Zeilen an citirter Stelle also fortfähret: „Non tamen in sua naturali corporeaque densitate virtutibus „gaudet ; sed prius illud solvere oportet , antequam interiores latentes vires exerere queat. Ejus verò dissolutionis via unica est , ardua tamen ac perdifficilis ab Artificibus , qui illam ex voto possident , arctissimè contecta &c.„ sondern auch zuvor gerühmter Herr Rath Kunckel cit. loc. offenhertzig bekennet: „Er lebe stets „dahin bedacht / daß er das Gold dahin bringen möge / „daß es mit Lieblichkeit in allen seinen Theilen könne eingegeben werden.„ Was wäre das aber für eine vergebliche Sorge und Bemühung / wann das Gold nicht könnte zu einer der besten und kräfftigsten Artzneyen angewendet werden? Und was braucht es weiters? Ist doch die Auflösung und Verwandlung der Metallen heut zu Tage unter denen Chymicis eine so bekannte und ausgemachte Sache / daß sich Herr Rath Kunckel selbsten nicht scheuet / öffentlich zu schreiben : „Das gröbste und ungeschickteste / wovor ein gelehrter Mann erröthen solte / daß er sich publicè damit mercken liesse / wann er „gleich einen Zweiffel bey sich hätte / ist die Transmutatio Metallorum. Dann dieses zu negiren stehet nur „solchen Leuten zu / die in der Natur weiter nichts / als „aus Büchern wissen / und auch denen groben Ignoranten / „welche nicht genugsam nachdencken / aus was Fundament sie es läugnen oder verachten / *l. c. pag.* 142.„ Welcher gelehrte und erfahrne Chymicus weiß nicht / daß das allerfixeste Gold von dem Sonnen-Feuer durch ein grosses Brenn-Glaß dergestalt zerschmoltzen werde / daß der mercurialische Theil (τὸ Φλογιστὸν) davon im Rauch weggehe / der Sulphurische und Salinische Theil aber in ein Glaß zusammen fliesse? *Vid. l'Histoire de l'Academie des Sciences ad Annum 1702. pag. 47. 188. &c.* Geschweige der Salinischen und Alcalischen Menstruorum, womit heut zu Tage das Gold von einigen aufgelöset wird / wie der vortreffliche Herr *D. Pott* in seiner *Exercitatione Chymica de Sulphuribus Metallorum pag. m. 6.* bezeuget. Warum

sollte diesemnach das Gold nach geschehener Auflösung und Reinigung nicht können in eine kräfftige und köstliche Artzney gebracht werden? Wenigstens liegt des *Basilii Valentini*, welchen erstgerühmter Herr *D. Pott*, *loc. cit. egregium omniumque Philosophorum verissimum* nennet/ Anweisung ein Aurum potabile oder Universal-Medicin zu machen/ am Tage. Dann nachdem er in seinem fünfften Theil oder übernatürlichen hochtheuren Wunder-Artzney zwar gestehet / daß das höchste und vortrefflichste Aurum potabile, das GOtt der HErr in die Natur geleget/ die ausgekochte/ bereitete und figirte Substanz des Philosophischen Steines selbsten seye/ so schreibet er *l. c. pag. m.* 254. weiter: "Ich will aber weiter „erklären und sagen mit einen vollständigen Proceß, wie „ein wahres Aurum potabile aus dem gemeinen höchst pu„rificirten Gold zu machen und zu erlangen.

℞ „Die ausgezogene Seele des Goldes/ die mit ei„nem süssen Spiritu Salis ausgezogen worden/ wie ich dich „in particular des Goldes gelehret/ und das Corpus sola„re gantz weiß erschienen/ ziehe den Spiritum Salis davon „ab/ und süsse die animam solis zu 10. oder 12mahlen „rein aus/ letzlich laß sie wohl trocken werden/ wäge „sie/ und giesse viermahl so schwer Spiritum Mercurii dar„zu/ verlutirs wohl/ und setze sie in ein Dampff-Bad/ „putreficirs gar lind/ so lang bis die Seele des Goldes „sich anfängt aufzulösen/ und in Wasser in primam Ma„teriam verkehrt zu werden/ so wird aus ihnen beyden „ein Blutrother Liquor, schön/ durchsichtig/ daß ihm „kein Rubin auf Erden gleichen mag. Merck aber dieß „dabey/ wenn die Seele des Goldes sich anfängt auf„zulösen/ an dem Rande umher/ da die Materie liegt/ „ein schöner gantz grüner Reiff oder Circkel gesehen wird. „darauf ein blauer/ hernach ein gelber/ endlich aber alle „Farben des Regenbogens zusammen treten und erschei„nen/ doch aber nicht lange währen. Wann nun die „Seele in Spiritu Mercurii gäntzlich aufgelöst/ und nichts „mehr in Grund gesehen wird/ so giesse zweymahl so „schwer des allerbesten rectificirten Spiritus vini darzu/ „verlutier das Glas vest und wohl/ digerire oder putre„ficire es zusammen gelind 12. oder 15. Tage lang; als-

dann

"dann ziehe es miteinander per Alembicum ab / so steigt "die Materie herüber / als das schönste rothe Blut / gantz "goldisch und durchsichtig. Diese Uebertreibung wieder- "hole so offt / bis nichts corporalisches mehr im Grunde "bleibe / so hast du das rechte und wahre Aurum potabile.„

Ob dieser Processus aber præstire / was Valentinus verspricht / kan ich / weilen keine Probe davon gemacht / eben nicht vor gewiß behaupten. Doch düncket mich wenigstens nicht nur wahrscheinlich / sondern auch gewiß und ungezweiffelt zu seyn / daß weilen aus andern Metallen nützliche Artzneyen zubereitet werden / auch aus dem Gold / als dem allervollkommensten Metall / müsse durch Kunst eine weit köstlichere und kräfftigere Artzney / als aus andern / können bereitet werden / die hernach / wo nicht absolutè, doch comparativè und in Vergleichung mit andern / den Nahmen einer Universal- oder wenigstens General-Artzney verdiene. Und das ist es / was Herr. *L.* Hellwig öffentlich gestehet / daß er das Gold ohne Corrosiv durch ein gewisses menstruum aufzulösen / und eine unvergleichliche kräfftige und die gantze Natur stärckende Artzney daraus zu machen wisse. Welches ebenfalls Herr *D.* Hundertmarck von seiner Gold-Tinctur rühmet. Nun will ich zwar nicht läugnen / daß vieles von fälschlich gerühmten Gold-Tincturen gehöret / da nemlich das geschlagene Gold nur mit Spiritu vini ausgezogen wird / will auch deren Krafftlosigkeit gerne glauben / massen das Gold dadurch nichts von seiner innerlichen Krafft / sondern nur etwa seine äusserliche Farbe fahren lässet: alleine da durch die wahre Scheide-Kunst und Hermetische Wissenschafft das Gold nicht nur in primam Materiam reducirt / sondern auch auf das höchste gereiniget / und dessen Seele oder innerste Kräfften und Tugenden extrahiret werden / so kan nicht sehen / warum daraus nicht sollte eine aller anderer Artzneyen Krafft und Würckung weit weit übertreffende kräfftigste Medicin bereitet werden können. Wiewohl auch dieser richtige Schluß gleichwohl seinen Widerspruch leidet; darauf aber ohnschwer zu antworten. Dann einige wollen aus der Erfahrung beweisen / daß das Gold / wie es im Leibe genommen / wiederum ohne Effect excerniret werde.

An-

Andere/ ob sie gleich dem philosophicè præparirten Golde die Verbesserung und Erhöhung der geringern Metallen zugestehen/ zweiffeln doch sehr/ ob dasselbe Gold in die menschlichen Cörper/ deren Beschaffenheit von denen Metallen gantz unterschieden/ sollte eine zur Wiederherstellung menschlicher Gesundheit/ oder Curirung der Kranckheiten/ so grosse Krafft und Würckung haben können. Allein auf beydes dienet zur Antwort/ daß/ was das erstere betrifft/ gar wohl zu glauben stehe/ daß das crude/ nur etwa geschlagene oder pulverisirte/ nicht aber aufgelöste Gold ohne Würckung wiederum/ wie es eingenommen/ durchgehen müsse. Davon aber ist hier die Rede nicht/ sondern es wird das/ wie schon gedacht/ philosophicè præparirte/ aufs höchste gereinigte und geschiedene Gold verstanden/ welches nach aller Philosophorum oder Spagirorum einhelliger Aussage solche Würckung hat/ daß es nicht nur die Metalla, sondern auch die menschlichen Cörper zu tingiren/ das ist/ von ihren Unreinigkeiten und Kranckheiten zu befreyen vermögend ist. Aller von unsern Zeiten berühmten Philosophorum, Gebers/ Bernhardi, Lullii Raymundi, Paracelsi &c. Zeugniß beyseit gesetzet/ so gebe nur/ was das andere betrifft/ zu Bestättigung das einige/ welches ein gewisser Auctor erst kürtzlich Anno 1726. zu Basel in seinen nervosen Thesibus, so er *Margaritham coram porcis* betitult/ abgestattet/ zu überlegen/ der da als ein Testis αὐτόχειρ καὶ αὐτόπτης Thes. IX. also schreibet: "Eadem virtus, quæ „depurat & instaurat universaliter omnia corpora metalli„ca, purificat quoque & renovat omnia corpora animalia, „in quantum adhuc sunt restaurationis capacia &c.„ Und was noch mehr/ so fähret er nach wenigen Zeilen also fort: "Cum medicamenta in corpore nostro nullam sustineant ignis actualis vim, Tincturæ Medicæ non absolu„tè requirunt illum, Lapidis nempe Philosophici, fixitatis „gradum, quo opus habent Tincturæ metallicæ, utut negari non possit, quod illo dotatæ operentur eminentius.„ Woraus klar erhellet/ daß das philosophicè præparirte Gold nicht nur in die übrige Metalla, sondern auch in die menschlichen Cörper seine Würckung thue/ so unmöglich es auch manchen scheinen dörffte. Zweiffle demnach

gar

gar nicht / daferne der barmhertzige GOtt mir sollte so viel Licht und Gnade verleyhen/ das auch ohnlängst herausgegebene / aus dem Englischen übersetzte schöne Scriptum von der Medicina Universali, dessen Uebersetzer sich Indagatorem Artis Benedictæ nennet/ genugsam penetriren zu können / daß ich sodann würde im Stande seyn/ allen von der Möglichkeit einer zu bereitenden Medicinæ Universalis entstehenden Einwürffen solid und unwidersprechlich begegnen zu können. Inzwischen hoffe / theils mit bisherigen/ theils mit noch folgenden/ wo nicht vollkommene / jedoch zulängliche Satisfaction zu geben.

Ueber alles dieses erwehnte lässet sich auch die Gewißheit von der Existenz der Universal-Medicin, von der Hermetischen Kunst überhaupt / aus der Heil. Schrifft oder dem geoffenbarten Worte GOttes nicht undeutlich schliessen und erweisen. Dann wir mögen die Causam efficientem principalem, oder instrumentalem, oder formalem zu wissen verlangen/ so leget sie der Prophet Maleachi insgesammt klar und deutlich vor Augen/ wann er vom Messia oder unserm Heyland also weissaget: "Wer wird den „Tag seiner Zukunfft erleiden mögen? Er ist wie das „Feuer eines Goldschmieds/ (Goldmachers) wie die Seif„fe der Wäscher. Er wird sitzen und schmeltzen / und „das Silber reinigen. Er wird die Kinder Levi reinigen/ „wie Gold und Silber/ Maleach. Cap. 3.„ Ob ich nun gleich derer Gottesgelehrten Auslegung von dem eigentlichen Verstand dieser Worte auf keine Weise improbire/ so kan doch auch das Bild/ womit unser Heyland vorgestellet wird/ nicht so obenhin ansehen/sondern muß vielmehr glauben/ es müsse auch solche Künstler und die Kunst selbsten in der That geben/ in deren Bild ihn der Prophet vorstellet und abmahlet. Hieraus aber ersiehet man 1) causam efficientem principalem, Er/ nemlich Meßias/ oder unser Heyland/ welcher der Urheber und Geber dieser hohen Weißheit ist. Dann alle Weißheit ist von GOtt dem HErrn; also auch diese. 2) instrumentalem, das Feuer/ durch welches alles geschiehet/ und die Seiffe der Wäscher/ das ist das Menstruum, wodurch die Auflösung geschiehet. 3) materialem, Gold und Silber. 4) formalem, oder die Arbeit selbst/ die ist: Sitzen/ Schmeltzen/ Reinigen/ Läutern. *Vid.*

Na-

Naxagor. Aur. Vell. pag. m. 206. seqq. Daß ich des Joan. de Padua, welcher die Mosaische Historie von der Schöpfung gantz Alchymistisch ausleget/ nichts gedencke/ so ist doch die Putrefaction/ welche in der *Aurea Catena Homeri pag. 84.* der Haupt-Schlüssel und das eintzige Mittel der Natur/ ohne welche keine Gebährung oder Zerstöhrung geschehen kan/ genennet wird/ so deutlich in der Schrifft ausgedrücket und angezeiget/ daß man glauben sollte/ es hätten selbige die Hermetici aus der H. Schrifft gelernet. "Es seye „dann/ heisset es/ daß das Weitzen-Körnlein in die Erde falle/ und verfaule/ so kan es keine Früchte bringen.„ Und muß nicht der Mensch selbsten/ soll er anderst dermahleinst mit einem neuen und geistlichen Leibe wieder auferstehen/ zuvor verfaulen und verwesen? Also verhält sich es auch mit der Putrefaction dieser Kunst. Soll der im Gold und dessen Centro verborgene und unsern Augen unsichtbare Geist und Seele ausgezogen/ und zu nützlicher Artzney angewendet werden/ so muß dasselbe zuvor durch die Putrefaction, oder Maceration, aufgelöset und zerstöhret werden. Dieser Geist und Seele/ welche der grosse und allweise Schöpffer allen natürlichen Dingen verliehen/ und denen Philosophis wohl bekannt/ auch von ihnen Licht genennet wird/ ist so gewiß und unläugbar/ daß der gottseelige Arnd in seinem wahren Christenthum *Lib. 4. cap. 1. sub fine* sich nicht gescheuet folgender massen davon zu schreiben: "Der gütige „Schöpffer hat ein reines/ schönes und anmuthiges Licht „allen Dingen eingeschlossen/ wie die wissen/ so die NB. na„türliche Separation und Scheidung verstehen/ und die Pu„rität und Reinigkeit aller Dinge recht philosophisch scheidē „können von der Impurität und Finsterniß. Und also können „alle Dinge natürlich perficiret werden in ihre Klarheit. „Dann es ist ihre natürliche Verklärung/ und ein herrlich „augenscheinlich Zeugniß der Verklärung unserer Leiber am „jüngsten Tage/ wann alle Unsauberkeit von Leib und Seel „wird hindangeschieden seyn.„ Und in folgendem 3. Cap. eben dieses Theils spricht er *s. 15.* und *16.* also: "Siehe zu/ „daß du GOtt in seinen Wercken nicht verachtest. Ich sage „dir/ wo du nicht allein die äusserliche Signatur und Form er„kennest/ sondern die innerliche verborgene Form/ und die„selbe offenbar machest durch die Kunst der Scheidung/ daß „du heraus ziehest die Krafft/ NB. in welcher die rechte Artz-

„ney

„ney lieget / die pur lautere Essenz und helles Licht aus ih„ren Schaalen / Häuslein und Kästlein / darein sie GOtt der „HErr geleget hat; so wirst du erst die Güte deines Schöpf„fers schmecken in seinen Wercken / und ihn von Hertzen prei„sen / daß er dem blöden elenden Menschen in seiner Kranck„heit solche Hülffe geschaffen hat.

Litte es mein Vorhaben / Zeit und Gelegenheit / so getrauete mir noch umständlicher den Grund / worauf diese Kunst auch in der Schrifft beruhet / zu erweisen / und die Harmoniam Naturæ & Gratiæ, oder / daß in dem Reich der Natur eben dergleichen geschehe / und vorgehe / was in dem Reich der Gnaden geschiehet / darzu thun. Wodurch dann die Gewißheit / dieser Kunst / nicht wenig würde bestättiget werden. Weilen mich aber der Hochgelehrte Herr *D. Jo. Ludov. Hanemann* in seiner schönen Exercitatione, so Er *Pium, Castum & Devotum Philosophiæ Adeptæ & Theologiæ Orthodoxæ Osculum* tituliret / schon längstens der Mühe überhoben / so will den hochgeneigten Leser der Kürtze halber nur dahin gewiesen haben. Ich zweifle meines Orths nicht / daß ein jeglicher der dieses Lesens-würdige Scriptum mit Attention zu erwegen sich belieben lässet / ein gantz anders Urtheil von der Hermetischen Kunst / als insgemein geschiehet / fällen werde. Nur das eintzige will noch zur mehrern Bestättigung zum Beschluß mit anfügen / daß oben berührter *Madathanus* seinen *Tractat aureum Seculum redivivum* genannt / mit lauter aus dem hohen Lied Salomonis entlehnten Worten entworffen / woraus erhellet / daß diese hohe und alle andere menschliche Weißheit weit übersteigende Kunst kein eitles und nichtiges Gedicht / oder gar eine Grillenfängerey eines müßigen und verwirrten Kopffes seye / sondern mit dem geoffenbarten Worte GOttes übereinstimme. Und dabey anhängen / was der Autor des güldenen *Tractats* vom *Philosophischen Stein pag. m. 16.* meldet: "Es soll kein Mensch „an der Gewißheit und Wahrheit dieser Kunst zweiffeln / sintemahl solche so wahrhafft / so gewiß / in der Natur von „GOtt geordnet ist / als die Sonne des Tages scheinet / und „der Mond des Nachts leuchtet ꝛc.„

Aus diesen allen wird mein fürnehmer Gönner und alle / denen diese Zeilen etwa dörfften für Gesichte kommen / ge-

nug-

nugsam ersehen können/ daß obgleich diese Kunst so schwer und hochwichtig/ daß wohl unter vielen hundert tausenden kaum einer dazu gelange/ ich dennoch nicht ohne Raison oder Grund die Möglichkeit dieser Kunst/ wie auch der dadurch zu erlangenden Medicinæ Universalis statuire. Ein kostbares und unschätzbares Kleinod ist deswegen nicht zu verachten, noch ihre Existenz zu läugnen/ weilen es sehr wenige besitzen/ sondern nur desto rarer und æstimabler/ je weniger zu derselben Besitz und Genuß gelangen können. Gleichwohl aber bin ich nicht gesonnen/ diese meine unvorgreifliche Gedancken jemand zu bereden oder aufzudringen/ sondern lasse einem jeden gerne sein freyes Urtheil: versichere aber/ daß schwerlich etwas dawider werde können eingewendet werden/ welches nicht selbsten/ ehe ich die Sache genauer untersuchet/ eingewendet habe. Ich bin auch nicht so verwirret/ daß ich glauben sollte/ es dörffte auf diese Weise/ durch ein solches Medicamentum Universale, niemand sterben. O nein. Ich weiß gar wohl/ daß GOttes Rathschluß und bestimmter Lebens-Termin unveränderlich sey; dessen aber ohngeachtet halte ich dennoch/ gewiß und wahrhafftig zu seyn/ daß durch die Hermetische Kunst/ eine solche Medicin zu erlangen/ die nach dem Willen GOttes alle Kranckheiten zu curiren und des Menschen Gesundheit bis auf den bestimmten Termin zu retten vermögend seye. Schliesse also mit den Worten des oben gerühmten D. Berlichii (vid. Præf. Dissertationis inauguralis de Medicina Universali Jenæ 1679. habitæ) "Tu, Lector Benevole, lege hæc prius, postea judica, „ne videaris ex odio potius, quam ex judicio talia ſpreviſſe, „triti illius memor; ῥᾷον μωμεῖσθαι ἢ μιμεῖσθαι s. facilius „esse reprehendere, quam imitari, incredulitatisque mercedem esse ignorantiam. Vos verò, fideles hujus Medicinæ Universalis indagatores, si quam forte querimoniam de me intendere, aut mihi tanquam silentii violati reo diem dicere „placuerit, propter arcana prurienti utcunque stylo in vulgus „emissa, nimiæ erga vos benevolentiæ reum habebitis. Eum „damnate, si fuerit animus; modo crimen meum apud vos „beneficii vicem expleat; delictum non ingratum, pœnam „suavem mihi fore polliceor, si hoc unico erraſſe me ſentiam, „quo vos posthæc errandi faciatis finem.